**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

**Herausgeber:** Hochparterre

**Band:** 25 (2012)

**Heft:** 11

**Rubrik:** Meinungen

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# KUNST ALS STANDORTFÖRDERUNG UND STADTENTWICKLUNG

Zeitgenössische Kunst ist immer auch Spektakel. Längst hat man in den Stadtmarketingbüros erkannt, dass gross angelegte Kunstevents Touristen herbeilotsen. Weltweit werden Biennalen aus dem Boden gestampft. Auch Zürich hat nun sein Kunstevent. Am 23. September ging in Zürich West das Festival «Art and the City» zu Ende. Laut Veranstalter wurde weniger auf Übernachtungsgäste als auf Impulse für die Stadtentwicklung gesetzt. Die Besucher sollten sich mit dem Ort und der Geschichte von Zürich West auseinandersetzen. Aber wie kann Kunst Stadt entwickeln? Wie lassen sich Standortmarketing und künstlerische Inhalte verbinden? Was bringen Ausstellungsprojekte wie «Art and the City» einer Stadt? JH

Christoph Doswald: «MIT KUNST DIE ENTWICKLUNG DER STADT IN ALLEN FACETTEN ZEIGEN.»

Jedes Kunstwerk, das nicht im schützenden «white cube» einer Galerie oder eines Museums präsentiert wird, muss sich seiner Umgebung stellen. «Art and the City» hat Werke gezeigt, die spezifisch für den Ort entwickelt wurden. Dabei sollte die Entwicklung der Stadt mit allen Facetten den Schwerpunkt bilden. Auch die schwierigen, gigantomanischen, innovativen, traurigen oder spekulativen Aspekte wurden thematisiert. Ziel war es, diese Themen zur Diskussion zu stellen und zu vermitteln. Das hat «Art and the City» bei einem breiten Publikum erreicht. Mit dem Leitmotiv der «Arbeitsgruppe Kunst im öffentlichen Raum der Stadt Zürich» gesagt: «Kunst begleitet die Entwicklung der Stadt.» Christoph Doswald ist Kurator von «Art and the City» und Vorsitzender der «Arbeitsgruppe Kunst im öffentlichen Raum der Stadt Zürich».

Christoph Schenker: «UMTRIEBIGKEIT UND GELD KÖNNEN DEN MANGEL AN IDEEN NICHT VERDECKEN.»

Es ist künstlerisch und gesellschaftlich uninteressant, vom Kapital eroberte Gebiete mit Kunst zu nobilitieren. Kunst verfolgt andere Interessen. Die Transformationen der Gesellschaften und der Wertesysteme sind derzeit enorm. Künstler intervenieren in die öffentlich verhandelte Aufwertung des Stadtraums. Diese Kunst entzieht sich jedoch der städtischen Verwaltung. Es ist lobenswert, dass die Stadt Zürich sich zu Kunst im öffentlichen Raum bekennt! Umtriebigkeit, Geld und etwas Fame können jedoch einen Mangel an kuratorischen und künstlerischen Ideen nicht verdecken. Die Stadtverwaltung sollte die Zügel aus der Hand geben, an Künstler, die ein Netzwerk zwischen unterschiedlichen Akteuren herstellen. Christoph Schenker ist Leiter des Institute for Contemporary Art Research an der ZHdK.

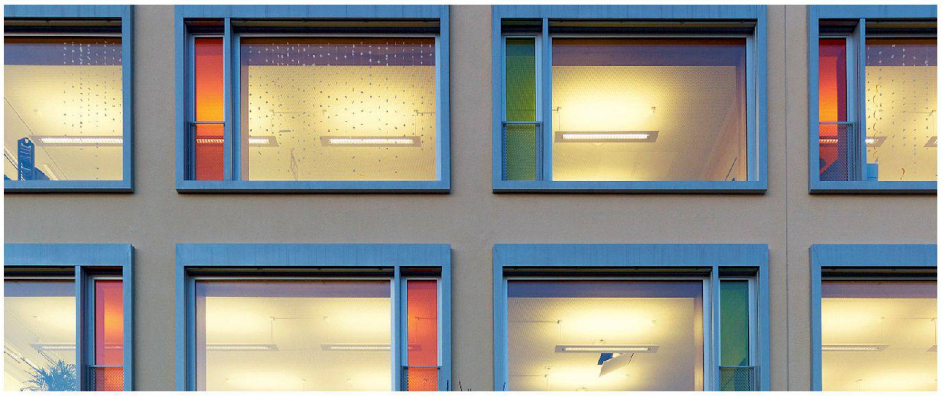
Sabeth Tödtli: «ÖFFENTLICHE KUNST BRAUCHT FREIHEIT.»

Wie Kunst die Stadt entwickeln kann – im Sinne einer Förderung der Kreativwirtschaft –, interessiert uns nicht. Das tut sie sowieso. Aber das ist nicht ihre Hauptaufgabe. Der Stadtraum ist ein sozialer und politischer Alltagsraum. Für ihn fordern wir eine «öffentliche Kunst». Sie soll sich auf die Nutzer einlassen und reale, virtuelle oder imaginäre Räume schaffen, in denen wir freier denken können. Öffentliche Kunst ist nie neutral und reproduziert nicht den Konsens, sondern stimuliert Diversität, hinterfragt Realitäten, stellt agonistische Momente her, kritisiert bestehende Zustände, zeigt Alternativen auf und entwirft Utopien. Von einer Stadt kuratierte Kunst ist leider immer institutionalisiert und oft instrumentalisiert. Die Künstler sind dadurch nicht frei genug, um die Verantwortung zu übernehmen, die in der «öffentlichen Kunst» so wichtig wäre. Sabeth Tödtli, Architektin und Mitbegründerin des Stadtlabors zURBS.

Richard Wolff: «WHERE HAVE ALL THE FLOWERS GONE?»

«Art and the City» hat Zürich zwischen Escher-Wyss-Platz und Hardturmstadion ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Kaum erwähnt wurde, dass dasselbe Gebiet schon einmal durch Kunst und Kultur auf sich aufmerksam gemacht hatte. In den Neunzigerjahren waren die leer stehenden Fabriken und Lagerhallen von jungen Kreativen entdeckt worden. Als Pioniere besiedelten Malerinnen, Tänzer und Aktivistinnen die Brachen und fanden geeignete Räume für ihre Projekte. Sie schufen den Humus, auf dem das Quartier zu neuer Blüte gelangte. Sie richteten Bars, Kunsthallen, Proberäume und Ateliers ein, wo die besten Partys, Vernissagen, Debatten und Performances stattfanden. Die ehemals verbotene Stadt wurde zum hipsten Quartier. Der fruchtbar gemachte Boden wurde dann aber von anderen beansprucht und die Pioniere vertrieben – nach Altstetten, in die Agglo oder nach Berlin. Die bunte Magerwiese wurde mit viel Dünger und Pestiziden behandelt. Anstelle wilder Vielfalt gedeihen nur noch hochgezüchtete Hors-sol-Pflanzen: gradstielige Impleniа-Margeriten, Turmprimeln, exotische Allrealien, vollgesogenes Mobimoos und hochempfindliche Schöller-Albersinen. «Art and the City» hat sie vorzüglich dekoriert. Richard Wolff ist Urbanist und Mitinhaber des Inura-Instituts in Zürich.

Diskutieren Sie mit auf > www.hochparterre.ch



HUBER
FENSTER

Herisau 071 354 88 11
Zürich 043 311 90 66
www.huberfenster.ch

## BRIEFE

HP 9/2012 «Verzweifelt gesucht»

### BILDET LEHRLINGE AUS!

Ihr Artikel zeigt sehr gut auf: Es gibt einen grossen Run von talentierten jungen Menschen auf wenige Lehrstellen für Zeichner. Und sobald sie ausgebildet sind, sind sie sehr gefragt.

In anderen Branchen haben starke Berufsverbände das Zepter übernommen und sorgen sich aktiv um ihren Nachwuchs, etwa in der Informatikbranche. Über alle Branchen gerechnet, bildet im Kanton Zürich jeder dritte Betrieb Lernende aus. Von den 3000 Architekturbüros sind es gerade einmal 500. Unter den Architekten fehlt ein solidarisches, gezieltes und kreatives Vorgehen, um künftig ausreichend Zeichner heranzubilden. SIA und BSA sollten mit einem kompetenten Partner wie dem Zürcher Lehrmeisterverband zusammenspannen und Architekten bei der Schaffung von Zeichnerlehrstellen unterstützen.

Als Lehrstellenförderer im Auftrag des Kantons Zürich sehe ich mit Sorge, wie Solidarität, Nachwuchsförderung und Qualitätssicherung in der Hektik der Baubranche verloren gehen. Wird nicht gegengesteuert, werden Architekten und ihre Kunden die Konsequenzen tragen müssen. **Bruno Fritschi, Adliswil, Lehrstellenförderer und Berufsberater**

HP 10/2012 «Lautsprecher»

### DAS KANN UNS GAR NICHT EGAL SEIN

Auch ich war live mit dabei, als Bundesrätin Doris Leuthard Köbi Gantenbein wie den Schulbuben abkanzelte. Natürlich kann man den Kommentar der Bundesrätin – so wie das offenbar deren Mitarbeitende tun – belustigt zur Kenntnis nehmen. Und wie sie sich auf dem nationalen und internationalen Parkett gibt, kann uns aus raumplanerischer Sicht ja eigentlich egal sein. Dass sie eine Idee zur Stärkung der Raumplanung einfach telquel und ohne auch nur einen Moment darüber nachgedacht zu haben vom Tisch fegt, hingegen nicht. Und da die Bundesrätin die oberste Raumplanerin der Schweiz ist, eigentlich überhaupt ganz und gar nicht. **Roger Strebel, Projektleiter Regionalplanung Zürich und Umgebung**

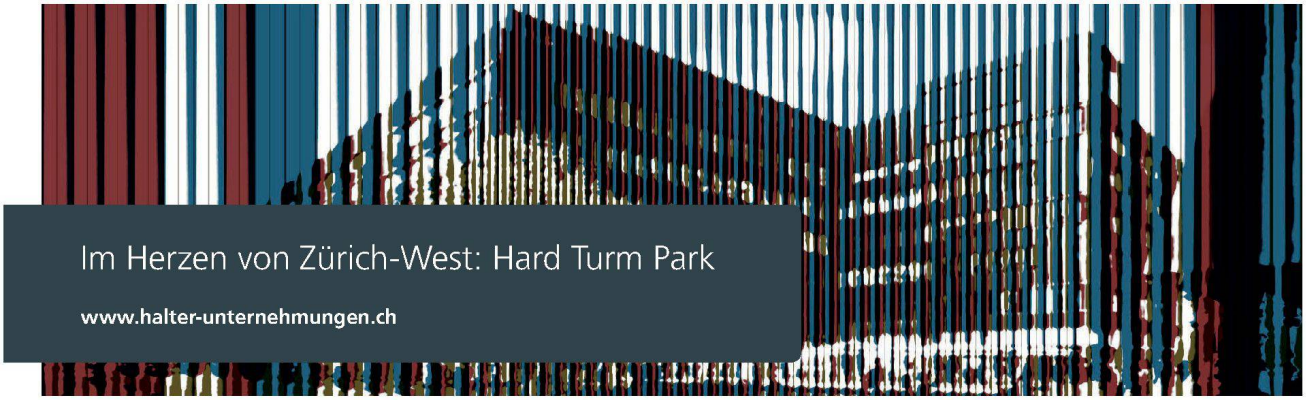
Briefe per E-Mail an «briefe@hochparterre.ch» oder per Post an Hochparterre, Ausstellungsstrasse 25, 8005 Zürich.

## LAUTSPRECHER

### BEDINGUNGSLOSES GRUNDEINKOMMEN?

Zurzeit werden Unterschriften der Volksinitiative für ein bedingungsloses Grundeinkommen gesammelt. Hei, wie gut – 2500 Franken für jeden und jede und für Kinder noch etwas obendrauf. Dazu höre ich viel Zustimmung vor allem von Jüngeren. Die Idee verspricht eine gute Sache, weil zum Beispiel die Mitglieder der Kreativwirtschaft so erheblichen Frei-, Denk- und Arbeitsraum erhalten. Ein alter Traum wird realisiert – die Befreiung von entfremdeter Arbeit. Und das erst noch ohne sozialistischen Umsturz, der ja nicht eben mit Arbeitsbefreiung hat brillieren können. Die Initiative öffnet den Diskurs über Arbeit, existenzsichernden Lohn und Kreativraum – deshalb: unterschreiben! Das tat ich schon am ersten Tag, weiss aber noch nicht, ob ich später an der Urne «Ja» stimmen werde. Das Projekt wird von einem Bild der Gesellschaft getragen, das das Individuum umso höher feiert, je mehr es für sich allein unterwegs ist. Kraftvoll, unabhängig, ideenreich. Dieser Weg führt an die Wand. Auch vom Grundeinkommen her winkt ein prekäres Leben: Sobald zum Alltagsbudget – und dafür reichen 2500 Franken schon kaum – das kreative Betriebsbudget kommt, wird es eng. Wird die Architektin krank oder des Designers Kind braucht Pflege, ist der Freiraum zu. Es gibt einen Unterschied zwischen dem «Grundeinkommen» und einem Einkommen, das die Existenz sichert – und zwar so, wie sie Sitte und Brauch ist. Freiberufler brauchen andere Vorhaben, um ihre Existenz zu sichern: den Ausbau von Stipendien und Werkjahren, angemessene Honorare, gute Versicherungen und mehr Solidarität untereinander.

Und für Angestellte hat das Konzept vor allem zur Folge, dass ein gesetzlicher Mindestlohn von beispielsweise 5000 Franken Konkurrenz erhielte. Das bedingungslose Grundeinkommen ist, obschon die Initianten dies sicher nicht wollen, ein Steilpass für Tieflohn und Lohnabbau. Mein Gegenvorschlag zur Initiative heisst also, den Sozialstaat auszubauen mit Lohn- und Alterssicherungen für freischaffende Künstlerinnen und Gestalter und mit einem Urheberrecht, das ihre Leistungen sichert und einträglich macht. **Köbi Gantenbein**

halter